Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 20: Ganzheit : Gesamtunterricht

Artikel: Gestalt- und Ganzheitspsychologie als Grundlage der Ganzheitsmethode

Autor: Spieler, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538149

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Familie für die Bildung des jungen Menschen bedeutet, ist der Beruf für den reifenden und reifen Menschen.

III.

Die Ideen der Ganzheitspädagogik sind in unsern Kreisen noch nicht sehr stark verbreitet. Man hat wohl eine Zeitlang von Ganzheit gesprochen; aber es war ein Schlagwort, dessen tiefe Bedeutung nur wenige kannten. Am weitesten verbreitet hat sich bis jetzt die Ganzheitsmethode im ersten Lese- und Schreibunterricht. Nun beginnt sie sich bereits auf den Religionsunterricht auszudehnen. „Die katholische Religionslehre als Lebensgestaltung" des Verfassers baut ganz auf diesen Ideen auf. Näheres darüber wurde in Nr. 12 der „Schweizer Schule", Jahrg. 1938, ausgeführt und kann dort nachgesehen werden. — Aber auch für die Unterstufe der Volksschule wird die Ganzheitsmethode bereits angewandt. Es geschieht durch die Bibelkatechese. Um dem Kinde ein wirklich ganzheitliches Erlebnis zu bereiten, geht die Bibelkatechese immer von einer Erzählung aus der Hl. Schrift aus. Dazu gesellt sich die ebenso ganzheitliche Idee der Pädagogik Gottes, wie sie sich in der Hl. Schrift zeigt. Durch die Erzählung des biblischen Vorganges ist das Kind so angesprochen, dass alle seine Kräfte mitarbeiten; auch der Vorgang selbst ist immer ein einheitliches Ereignis. Aus dieser Erzählung wird nun aber nicht nur auf intellektualistische Art eine Lehre abgeleitet, sondern es wird so auch direkt auf das Gemüts- und Willensleben des Kindes eingewirkt. Dadurch ist die pädagogische Wirkung viel sicherer und grösser. Das Leben kann wieder Leben erzeugen. Die Glaubenswahrheiten werden nicht theoretisch isoliert dargeboten, sondern immer in lebendigen Zusammenhängen. Daher sind sie verständlicher, allgemeiner erfassbar; sie sind auch konkreter und sprechen daher den Menschen viel mehr an. — Hier ist nicht der Platz, die ganze Bibelkatechese näher darzulegen; aber in diesem Zusammenhang musste unbedingt darauf verwiesen werden.

Es ist sicher eine lohnende und nicht überflüssige Arbeit, die Gedanken der pädagogischen Ganzheitsbestrebungen durchzudenken. Sie sind ja in der ältesten urkatholischen Erziehungsarbeit immer berücksichtigt worden. Und wenn die einseitig und allzu intellektualistisch gewordene Neuzeit sich wieder auf solche Dinge besinnt und sich allmählich umzustellen beginnt, so ist das nur zu begrüssen.

Luzern. *Franz Bürkli.*

Gestalt- und Ganzheitspsychologie als Grundlage der Ganzheitsmethode

Als Gegensatz zur Gestalt- und Ganzheitspsychologie wird heute meist vorwurfsvoll die Elementenpsychologie genannt. Eigentlich gab es nie eine Richtung innerhalb der Psychologie, die sich selbst diesen Namen zugelegt hätte. Man bezeichnete vielmehr so, nachdem die geisteswissenschaftliche Psychologie Diltheys und Sprangers und die personalistische Psychologie W. Sterns bereits da waren, die empirisch-experimentelle Psychologie, wie sie durch Joh. Müller, Fechner, Weber und teilweise durch W. Wundt vertreten wurde. Es war eine Richtung innerhalb der Psychologie, die seelisches Geschehen aus letzten, nicht mehr weiter ableitbaren Erlebnisteilen — aus Elementen — zu erklären versuchte. So isolierte man z. B. die Empfindung aus dem Ganzen eines Wahrnehmungsaktes und untersuchte sie getrennt im Experiment. Freilich tendierte man auch zu grösseren Zu-

sammenhängen hin, doch wurde zweifelsohne besonders anfänglich über der Einzelarbeit das grosse Ganze vernachlässigt. Das, was psychisch ein Ganzes darstellt, fasste man oft irrig als „Und-Verbindungen" auf.

Historisch wurzelt diese psychologische Einstellung in der englischen Erfahrungspsychologie (Locke, Hume). Geistesgeschichtlich ist sie in den naturwissenschaftlichen Erkenntnisidealen jener Zeit verwurzelt.

Eine pädagogisch sich auswirkende Prägung erfuhr diese Elementenpsychologie im 19. Jahrhundert in der Lehre Herbarts. Für ihn ist alles seelische Leben nichts anderes als mechanische Bewegung letzter „Elemente" der Seele, nämlich der Vorstellungen. Diese dachte er sich mit Kraft ausgestattet, die zu denken nötigt. Das naturwissenschaftliche Element wandte man auf seelische Tatbestände an. Man suchte auch für das Psychische mathematische Formeln, Gesetzmässigkeiten gleich wie in der Physik. Am deutlichsten zeigt sich diese Tendenz in der Lehre von der Reizschwelle, von der Unterschiedsschwelle, im Weber-Fechnerschen Gesetz.

Auf dem Höhepunkt dieser Forschungsrichtung angekommen, erkannte man jedoch, dass es sich im günstigsten Falle um eine Erklärung, um eine Zurückführung des einzelnen Falles auf eine allgemeine Regel, nicht aber um ein Verstehen des Seelischen handeln kann. Das bereits durchlöcherte Elementenprinzip „(Schöpferische Synthese" bei Wundt) geriet durch die Denkpsychologie der Würzburger Schule völlig ins Wanken.

Im bewussten Gegensatz zur sogenannten Elementen-, Mosaik- oder Atompsychologie steht die Gestalt- und Ganzheitspsychologie, bereits durch von Ehrenfels 1890 grundgelegt, allerdings erst in unserer Zeit ausgebaut durch M. Wertheimer, K. Koffka, J. Wittmann, F. Krueger, H. Volkelt, F. Sander und E. Jaensch, um nur die wichtigsten zu nennen. Sie betont im Wesentlichen folgendes:

1. Im Bewusstsein gibt es keine elementaren Empfindungen, keine Gefühlselemente, sondern immer nur Ganzheiten des Erlebens.

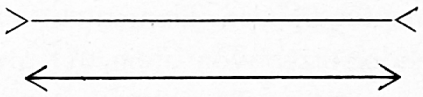
2. Durch Zurückführen auf Elemente kann die Funktion der Ganzheiten im seelischen Geschehen nicht hinreichend erklärt werden.

3. Schliesslich hebt die psychische Entwicklung zeitlich nicht mit Elementen, sondern mit Ganzheiten an. Der psychische Entwicklungsprozess besteht also nicht im Zusammenfügen von Elementen, nicht im Aufeinandersetzen von Stein auf Stein wie beim Hausbau, sondern in der Ausdifferenzierung ganzheitlicher Erlebnisse.

Dieses ganzheitliche Prinzip brachte natürlich eine wesentliche Umstellung bei der Durchforschung des Denkens, des Gefühls- und Willensablaufes ganz allgemein. Insbesondere erfuhr die Kinder- und Entwicklungspsychologie von der neuen Erkenntnis her eine vollständige Umstellung.

Bevor wir die pädagogischen Auswirkungen andeuten, sei einiges zur Erklärung der Begriffe Ganzheit und Gestalt gesagt. Ganzheit ist im Gegensatz von Element ohne weiteres klar. Der Begriff Gestalt wird auf das Gebiet des Perzeptiven, des anschaulichen Erlebens eingeschränkt. Die Gestalt stellt also einen Spezialfall von Ganzheit dar. Gestalt ist kurz eine Anschauungsganzheit. So ist z. B. ein gesehenes Bild mehr als die Summe von Farbenflecken. Es ist auf den ersten Blick hin ein wohlgeordnetes Ganzes, hat eine räumliche Gestalt. Eine gehörte Melodie ist erlebnismässig etwas anderes als lediglich die Summe von einzelnen Tönen. Beim Transponieren können wir ja sämtliche Töne ändern, die Melodie aber bleibt erhalten. Wir haben hier eine Gestalt in der Zeit. Beim Lauffilm haben wir z. B. eine Gestalt in Raum und Zeit vor uns.

In vielen Untersuchungen wurde nun festgestellt, dass es Empfindungen, ebenso Gefühlselemente im Sinne konstanter Elemente des Erlebens nicht gibt. Jede Teilgegebenheit einer Wahrnehmung ist in ihrem Wie und Was, ausser von Reizbedingungen vom Erlebniszusammenhang, in dem sie steht, abhängig. Sie ist abhängig von der Eigenart der Gestalt, in der sie als Glied enthalten ist. Dass sich Raum- und Grössenverhältnisse unter verschiedenen Gestalteinflüssen verändern, war längst an Beispielen der geometrisch-optischen Täuschung bekannt.



Gleiche Helligkeiten erscheinen unter verschiedenen Gestaltsbedingungen, Hintergrund, Umrahmung usw. verschieden; Unterschied zwischen gerahmtem und ungerahmtem Bild. Farbennuancen wandeln sich je nach der benachbarten dominierenden Farbe. Untersuchungen haben dann weiter ergeben, dass die Vorherrschaft des Gestalterlebens über das Erleben einzelner Teile um so mehr in die Augen springt, je jünger die Kinder sind.

Diese neue Erkenntnis war bis vor kurzem da und dort in der Lehre von der Erziehung, aber nur ganz spärlich in der Lehre vom Unterricht ausgewertet worden. Unsere Methode war noch weithin in der Elementenpsychologie begründet. Von vornherein lässt sich aber ahnen, welche Wendung in der Methode ganz allgemein und besonders in der Methode einzelner Fächer erfolgen wird, sobald man die methodische Konsequenz aus der Gestalt- und Ganzheitspsychologie zieht. Lebensnähe und Lebenswahrheit, bestimmt durch die Entwicklungshöhe des Kindes, sind grundlegende Forderungen für den Unterricht. Dieser muss sich an den kindlichen Erlebnisganzheiten orientieren. Erlebnisse in der Schule, die der kindlichen Entwicklungsstufe fremd sind, bleiben sinnlos und gleichgültig. Werden sie erzwungen, dann stehen sie von den persönlichen kindlichen Erlebnissen isoliert da. Der Unterricht muss von ganzheitlichen Erlebnissen ausgehen.

Das Ausgehen von sinnvollen Ganzheiten ist auch auf die Methode der einzelnen Fächer anzuwenden. Da und dort wurden für einzelne Unterrichtsfächer bereits die Konsequenzen gezogen. Neben den Anregungen aus der Gestalts- und Ganzheitspsychologie oben genannter Autoren sind sicherlich auch die Bemühungen Claparède's und Decroly's und einzelner wahrscheinlich in Amerika nicht zu übersehen.

Als erster Methodiker in deutschsprachigem Gebiet unterrichtete Malisch[1] nach der Ganzwortmethode.

Die Methode von Brückl schliesst sich stark an die von Malisch an. Für den Lese- wie für den Rechenunterricht ist J. Wittmann in Kiel in seiner „Theorie und Praxis eines analytischen Unterrichts in Grundschule und Hilfsschule", 1929 erstmals ganzheitspsychologisch vorgegangen. Anders als Wittmann, jedoch unter ganzheitlichen Gesichtspunkten verfährt H. Volkelt's Rechenmethode. Die Kernsche Ganzwortmethode greift die Gedanken seines Lehrers Malisch auf und schliesst die dort noch vorhandenen Lücken. Seine Methode stimmt im Wesentlichen mit der von Wittmann ausgebildeten überein. Ein Unterschied besteht im zeitlichen Einsetzen des Lesens und darin, dass Kern dem Kind mehr zu Hilfe kommt als Wittmann. Nach anfänglich tastenden Versuchen — seit dem Jahr 1926/27 — hat Kern nicht nur den Leseunterricht umgebaut („Ist unsere Lesemethode richtig?" „Lesen und Lesenlernen." Eine praktische Lesefibel: „Wer liest mit?" und eine Vorfibel: „Kinder, wer liest mit?"), sondern in gemeinschaftlicher Arbeit mit seinem Bruder Erwin Kern und Wilhelm Straub das ganze erste Schuljahr

[1] Taubstummenlehrer, gest. 1925.

ganzheitsmethodisch aufzubauen versucht: „Mit der Ganzheitsmethode durch das erste Schuljahr." In vielen Kursen hat er nicht nur seine Lesemethode eingeführt, sondern auch die Konsequenzen für den Schreibunterricht gezogen. Seine letzte Veröffentlichung: „Der neue Weg im Rechtschreiben" rechtfertigt, rückwärts gesehen, wieder seine Lese- und Schreibmethode. Inzwischen sind auch für die Sprecherziehung in der Grundschule von Käthe Stobbe, für den Gesangunterricht von Gustav Bier und vor allem auch für die Raumlehre von Petermann und Hagge die Konsequenzen gezogen worden. Kern arbeitet z. Zt. an dem Aufbau einer entsprechenden Methode für den Aufsatzunterricht. Sein Ziel dürfte letzten Endes eine neu gesehene Unterrichtslehre sein.

Luzern/Freiburg. *J. Spieler.*

Warum Ganzheitsmethode?

Die meisten Praktiker, die erstmals von der Ganzheitsmethode im Lesen und Schreiben hören, treffen sich in der Auffassung: Wozu denn wieder eine neue Lesemethode; wir sind doch mit der jetzigen recht gut zum Ziel gekommen! Dass auf die frühere Buchstabiermethode die Lautiermethode folgen musste, das ist jedem verständlich; dass aber nun auch diese Errungenschaft des letzten Jahrhunderts nichts Endgültiges darstellen sollte, das mögen viele nicht einsehen. Liegen hier wirklich triftige Gründe vor, die ein Abgehen vom jetzigen Weg als zwingend nachweisen können?

Anders liegt die Sache, wenn wir das Rechtschreiben ins Auge fassen. Hier wird selten einmal die Frage nach günstigen Endergebnissen mit einem freudigen Ja beantwortet; es liegt vielmehr ganz allgemein die Auffassung vor, dass die Ergebnisse in keinem Verhältnis zur aufgewandten Mühe stehen. Wer mit seinen Vorschlägen eine wirkliche Besserung der Rechtschreibergebnisse garantieren könnte, der hätte rasch die ganze Lehrerschaft hinter sich.

Die ganzheitliche Unterrichtsweise behauptet ja nun nichts Geringeres von sich, als dass sie eine ganz bedeutende Besserung dieser Ergebnisse bringen könne; sie zeigt, dass die ersten Gründe für die schlechten Rechtschreibergebnisse im landläufigen Leseunterricht begründet liegen; dann aber weist sie mit allem Nachdruck darauf hin, dass auch das Leseziel auf weite Strecken hin nur scheinbar erreicht wird; gerade das Wesen des Lesens, das Sinnerfassen, wird von vielen Kindern — das sind vor allem die mittel- und schwächerbegabten — nicht gemeistert; der bekannte Leierton ist deutlicher Beweis hierfür. Kerschensteiner hat darauf hingewiesen, dass noch in den Oberklassen ein stark mechanisches, sinnleeres Lesen vorherrsche. Darum dann auch die Unmöglichkeit, den Sinn des Gelesenen wiedergeben zu können.

In diesem Aufsatz wollen wir die tieferen Gründe aufhellen, die notwendig zu solchen Minderergebnissen führen müssen; wir wollen einmal die wesentlichen Gründe, die für die Ganzheitsmethode und gegen die synthetische sprechen, auf ihre Tragfähigkeit prüfen; wir wollen vergleichen, wie Kind und Sache beim synthetischen und beim ganzheitlichen Weg berücksichtigt werden.

Um klar zu reden und von allen Seiten verstanden werden, ist zuerst eine Begriffsfestlegung notwendig.

Begriff der synthetischen und der Ganzheitsmethode.

Im tiefsten Grunde genommen gibt es eigentlich nur zwei Wege im Leseunterricht, den synthetischen und den ganzheitlichen.